

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 30. (11. August 1864)

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljähr. Abonnementspreis 10 gr. Insertionsgebühr für die zweimalgespaltene Petitzeile ober deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Groß-Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße Nr. 157, entgegengenommen.

Nr. 30.

Oldenburg, Donnerstag, den 11. August.

1864.

Ein Besuch im Olymp.

Es war an einem Nachmittag, als mir das Mißliche der allgemeinen und meiner besondern Lage mehr als je durch den Kopf ging. Was soll daraus werden, sagte ich zu mir, wenn es so weiter geht? Immer mehr nähert sich der Staatswagen dem Abgrunde; immer näher und näher kommt das Verderben! — Da hörte ich auf dem Gang draußen den mir bekannnten Gang meines Hauptgläubigers. Wohin entweichen? In diesem Augenblick fiel mir ein, daß ich als Dichter ein Schiller'sches *Passe-partout* zum Olymp besaß. Mit schnellem Entschluß schwang ich mich auf den für jeden Fall schon gefattelt stehenden Pegasus und fort ging es spornstreichs durch die Lüfte. Es konnten nach der Akademenuhr noch kaum fünf Minuten vergangen sein, als der Pegasus sich vor dem Palais Jupiters niederließ. Ich stieg ab. Mit schnellen Schritten eilte ich die Rampe hinauf und öffnete die Thüre, als ein Kerl in Dienstmannstracht mir entgegentrat und mich unter Schimpfreden zurückstieß.

„Gleich laß' mich ein, Du Lump!“ sagte ich.

„Du verfeinst mich,“ entgegnete der Dienstmann, „ich bin Hermes, der Sohn des Zeus und der Maia, und habe den strengsten Befehl, Niemand einzulassen, der nicht mit Frack und weißer Binde angethan ist.“

Ich. Was geht mich das an? ich bin ein Dichter! hier ist mein *Passe-partout*.

Hermes. *Passe-partouts* haben hier keine Geltung mehr, am wenigsten für die Vertreter der Presse.

Ich. Beim Zeus! was muß ich hören!

Hermes. Du wirst noch ganz andere Dinge zu hören kriegen. Das alte lustige Regime hier im Olymp hat aufgehört. Mit einem Wort: Zeus ist **conservativ** geworden.

Ich. O ihr ewigen Götter! ich hielt euch immer für die Zeitschmelterer der Tyrannei. — Wie ist das Unglück gekommen?

Hermes. Du weißt, daß die Götter früher mehr bei Euch unten als hier im Olymp zu finden waren und besonders hatten sie mit den Töchtern der Erde zahlreiche *liaisons*, deren Ergebnisse die tüchtigsten Bursche waren, von denen der Mythos berichtet. Seit ein paar tausend Jahren nun hat dieser Verkehr der Götter mit den Sterblichen gänzlich aufgehört, theils weil eine verderbliche Hochnarzigkeit sich der Götter bemächtigt hatte, theils weil sie auf Erden nicht mehr die Aufnahme, wie früher, fanden. Der Nimbus ihrer Heiligkeit war verschwunden und die Irdischen waren dahinter gekommen, daß die Unsterblichen lediglich auf die Erde herabstiegen, um sich auf Kosten der Menschen zu amüsiren. So waren die Götter fortan auf den Verkehr unter sich und auf Heirathen unter Ahnengleichen angewiesen. Dies mußte auf den körperlichen und geistigen Zustand der Weltbeherrscher einen sehr nachtheiligen Einfluß üben. Nach und nach stellte sich allgemeine Körperschwäche, Scrophulose, Geistesabwesenheit und endlich jene Form von Blödsinn ein, die im Olymp Reaction genannt wird.

Ich. Tout co . . .

Seitdem, unterbrach mich Hermes, nun Zeus ein Reactionär und Mucker geworden ist, ist es im Olymp nicht mehr zum aushalten, denn die meisten Götter und Göttinnen sind von demselben Uebel ergriffen und ebenfalls rückschrittlich geworden. Ich, der ich in Ge-

schäften zuweilen auf die Erde komme, habe mich bis jetzt noch ziemlich frisch erhalten. Mit einigen Andern, die auch noch nicht ganz heruntergekommen sind, habe ich beschlossen, in den nächsten Tagen heimlich den Olymp zu verlassen. Wir wollen uns irgendwo auf der Erde, ich denke in Nassau, ansiedeln.

Ich. Das werdet Ihr bleiben lassen, wenn Ihr nicht aus dem Regen in die Traufe kommen wollt. Denn auf Erden herrscht überall die Reaction, ganz besonders aber in Nassau.

Hermes. O weh! wo sollen wir dann bleiben? Du vernichtest meine letzte Hoffnung.

Ich. Höre, ist es gar nicht möglich, den Zeus zu sprechen. Hermes. O ja! wenn Du die vorchriftsmäßige Kleidung anlegen willst. Ich rathe Dir auch, im Gespräch mit Zeus die allerhündischste Gesinnung zu zeigen, sonst stehe ich nicht dafür, daß Du lebend wieder auf die Erde zurückkehrst. Den Anzug will ich Dir, wenn Du es wünschst, gegen ein Trinkgeld besorgen.

Ich. Ich bitte Dich, thu das.

Darauf entfernte sich Hermes und kehrte bald mit einem Hahn-Basedow'schen Anzug zurück, der zwar nicht mehr neu (da er schon verschiedenen Untermwürdigkeits-Deputirten gedient hatte), aber doch noch ganz in den Mäthen und noch mit den meisten Knöpfen versehen war. Schnell wechselte ich die Kleider, wobei Hermes mir freundlich half. Als ich fertig war, mußte ich selbst über mich lachen. Ich sah aus wie der dummfte Unterthan. „Sehr gut,“ sagte Hermes, während er mir den Rocktragen abbürstete, „sehr gut wäre es, wenn Du wenigstens einen Orden hättest. Das wäre für Dich eine gute Empfehlung. Nun mußt Du es schon so versuchen. Führest Du Dich ordentlich auf, so wirst Du schon von Zeus einen bekommen. Jetzt geh' und versuche Dein Glück.“ — Er führte mich bis an die Thür des Saales, in dem Zeus sich aufhielt. Ich klopfte an, eine rauhe Stimme rief: Herein! Ich trat ein. Da saß an einem Tisch der Göttervater mit drei andern Göttern, die ich für Mars, Poseidon und Apollo hielt. Augenscheinlich hatten sie Karten gespielt und schämten sich, dabei ertappt zu werden, denn ich sah, daß sie schnell die Spielblätter versteckten. Ich näherte mich mit klopfendem Herzen dem Tische und verbeugte mich tief vor den Göttern. Zeus setzte sich eine goldene Brille auf und starrte mich an.

„Nun,“ begann er, „womit kann ich dienen?“

Ich wußte nicht, was ich darauf sagen sollte und wurde sehr verlegen.

„Ich werde so viel in Anspruch genommen,“ fuhr Zeus fort. „Alle Augenblick wird gesammelt. Ich habe es wirklich nicht übrig.“

Er griff in die Tasche, als ob er nach einem Dabolu suchte.

Da gewann ich meine Fassung wieder. „Ich bin kein Bettler,“ entgegnete ich stolz. „Ich bin gekommen, um Ew. Majestätens-Majestät zu besuchen. Ich bin ein Dichter.“

Zeus riß Mund und Augen auf. Das schien er nicht erwartet zu haben. „Oh!“ sagte er, „bitte, setzen Sie sich!“ und rückte mir einen Stuhl hin. „Ich irre wohl nicht, wenn ich glaube, daß es Schiller war, der auf der Erde die Meinung verbreitete, als ob die Dichter mich jeden Augenblick besuchen könnten und hier oben im Olymp einen Freitisch hätten. Ich versichere Sie: das ist eine tendenziöse Erfindung besagten Schillers. Ich liebe Schiller überhaupt nicht; er hat viel Revolutionäres an sich. Claren ist mir viel lie-

ber; er hat auch mehr Talent. Im Allgemeinen sind mir übrigens alle Poeten zuwider. Es sind so Leute, die ihren eigentlichen Beruf verfehlt haben und zum Verderben des Staates eine haltlose Existenz führen."

Apollo hüftelte; ich rückte unruhig auf dem Stuhle.

"Ich hoffe," fuhr Zeus fort, indem er mich scharf ansah, "daß Sie eine gediegene Gesinnung haben, und, wie ich selbst, jedes Wort von mir für Weisheit halten?"

"Gewiß!" erwiderte ich und verdrehte die Augen à la Minder.

"Ich sehe schon, ich sehe schon!" sagte Zeus freundlich. —

"Wollen Sie etwas trinken?"

"Wenn Ew. Gwigkeit es grad' bei der Hand haben —" entgegnete ich. "Aber ich bitte keine Umstände zu machen."

Zeus klingelte. Gleich darauf kam ein schätiger Kellner und fragte, was zu Befehl stände.

"Lieber Ganymed," sagte Zeus, "hole eine Flasche vom Gewöhnlichen."

Ganymed entfernte sich und kam zurück mit einer Flasche, deren Aeußeres mir wenig Vertrauen einflüßte. Zeus schenkte den Göttern und mir ein. Ich kostete. "Beim Zeus," rief ich, "es ist Petch!"

"Ja, ja!" erwiderte Zeus lächelnd, "es ist Apffelwein. Es ist ein köstlicher Trank, eine wahre Panacee. Wenn Sie wieder auf die Erde kommen, so vergessen Sie nicht, Petch zu sagen, daß ich ihn zur Anerkennung seiner Verdienste in den Adelstand erheben lassen werde. Er soll von jetzt ab „Malum von Petch" heißen. Lassen Sie uns auf sein Wohl trinken."

Also geschah es. Nun hatte ich mir in der letzten Zeit meine Gesellschaft näher betrachtet. Zeus schien mir sehr alt geworden. Wenn er das Glas aufhob, zitterte seine Hand. Dazu sah er trübselig und verbrießlich aus. Auch Apollo hatte etwas sehr Ueberlebtes und machte eher den Eindruck eines irdischen Prologmachers als eines Gottes. Ebenso trugen die beiden anderen Götter, Mars und Poseidon, die Spuren des Druckes, unter dem sie seit Jupiters geistiger Erkrankung lebten. Poseidon, der alten Theerjacke, konnte man es an der Nase ansehen, daß er sich aus Verzweiflung dem heimlichen Trunk in die Arme geworfen hatte; Mars aber hatte etwas unangenehm Parademäßiges und Militärfrommes angenommen. Er konnte für das Muster eines alten muckrigen Generals gelten, der im laugen Frieden das Podagra und den chinesischen Orden bekommen hat.

Nachdem Zeus dem Apffelwein etwas stark zugesprochen, wurde er ein wenig aufgeräumter und gesprächiger. "Mein Freund, begann er zu mir, "Sie werden schon bemerkt haben, daß sich hier im Olymp gegen früher Vieles zum Bessern verändert hat. Es würde mir leid thun, wenn auf der Erde noch allerlei häßliche Geschichten von mir und den andern Göttern herumläiefen. Das Beste wäre, sie zu confisciren. Ich kann es leider nicht leugnen, daß wir früher etwas wild, frivol und cynisch gewesen sind, aber das alte Kodderleben hat gänzlich aufgehört, seitdem ich ein scharfes, absolutes Regiment eingeführt habe. Es waren hier einige zweifelhafte Elemente unter uns, die mit eiserner Strenge ausgemerzt werden mußten. Meine erste rettende That war die Entfernung der Venus. Es war mit ihr nicht mehr auszukommen. Keine Nacht zu Hause! Keine Ermahnungen halfen! Da habe ich sie in ein barmherziges Stiff gethan."

"Und giebt sie," fragte ich, "Aussicht auf Besserung?"

"Bis jetzt noch nicht viel," erwiderte Zeus, "aber ich hoffe doch, daß noch einmal ein ganz ordentliches Dienstmädchen aus ihr werden wird. — Der kleine Schlingel, der Amor, ist in ein Waisenhans gesteckt. Nachher soll er ein Handwerk lernen. Zunächst dann mußte ich gegen Bacchus strenge Maßregeln anwenden. Er war unglaublich verkommen. Tag und Nacht trieb er sich in Kneipen herum und zu welcher Stunde man ihn auch sah, immer war er besoffen. Das mußte aufhören. Ich lasse ihn eine Kranichfeld'sche Kur durchmachen. Jetzt hat er es schon bis zu 12 Gläsern Wasser den Tag gebracht. Täglich muß er sich mir vorstellen und Bericht abstaten, wie es mit seiner Kur geht. — Da kommt er gerade."

Zu diesem Augenblick trat Bacchus ein. Du liebe Zeit, wie sah er aus! Statt des Tigerfells trug er einen schwarzen, eng anliegenden Anzug von irgend einem verstorbenen Künstler. Ich bemerkte mit Schrecken, daß er auf's Furchtbarste abgemagert war. Sein Gesicht war aufgedunsen und schwammig, seine Augen wädrig wie Fischaugen.

"Nun," redete Zeus ihn an, "wie geht's Dir, liebes Bacchuschen?"

"Sehr gut," erwiderte Bacchus mit trübem Lächeln. "Ich habe heute wieder ein Gläschen zugelegt."

"Das ist sehr erfreulich," sagte Zeus, "fahre nur so fort. Du kannst jetzt wieder gehen."

Bacchus entfernte sich, nachdem er noch einen Blick von so intensiven Verlangen auf die auf dem Tische stehende Apffelweinflasche geworfen hatte, daß mir darüber die Thränen in die Augen kamen.

"Er sieht schon sehr gut aus," bemerkte Zeus. "Sie hätten ihn früher sehen sollen. Er hatte eine Nase, daß man ein Schwefelhölzchen daran hätte anzünden können. Er wird noch einmal ein ganz tüchtiger Bursche werden. Was nun die Schwefelbände betrifft, in deren Gesellschaft er sich früher herumzutreiben pflegte, so habe ich damit kurzen Prozeß gemacht. Eines schönen Tages ließ ich das ganze Pack von Mänaden, Faunen, Silenen und was noch sonst drinn und dran hängt, von Schulrenten umstellen, aufgreifen und das besoffene Gesindel nach dem Arbeitshause bringen, wo es sich noch befindet. Die beiden Panther haben wir im hiesigen zoologischen Garten untergebracht."

So erzählte Zeus und ich lobte und pries ihn über alle Maßen.

"Zur Ehre der Unsterblichen," fuhr Zeus fort, "kann ich bemerken, daß ich mit den meisten von ihnen im Guten ausgekommen bin. Zu Beispielen mögen die drei hier anwesenden Götter dienen. Apollo zeigte anfangs von Zeit zu Zeit noch Spuren liberaler Gesinnung. Man muß eben bedenken, daß er früher einer der Hauptaufklärer gewesen ist. Aber solche Rückfälle wurden immer seltener und sind endlich ganz ausgeblieben. Jetzt redigirt er hier unsre conservative Zeitung."

Apollo wurde verlegen. Er hatte doch noch so viel Ehrgefühl, daß es ihm unangenehm war, sich in meiner Gegenwart so prostituiert zu sehen.

Zeus griff in die Tasche und holte ein Blatt heraus. "Es ist dies," sagte er, "das betreffende Organ. Ich kann es Ihnen empfehlen, ich selbst schreibe dafür von Zeit zu Zeit einen Leitartikel. In dieser Nummer befindet sich gerade ein sehr schönes Gedicht auf mich. Hören Sie nur den Anfang:

Herrlicher vom Donnerkeil,
Götter- und Menschenheil.
Ruhm Dir und Preis!
Sucht Du die Brauen los,
Gleich ist der Teufel los,
Denn darin bist Du groß —
Heil Dir, o Zeus!

Das nem' ich einmal Poesie! da ist doch Kern drin! dafür, mein Söhnchen, sollst Du auch Deinen Lohn haben."

(Schluß folgt.)

Bemerkungen

über den Entwurf eines neuen Gesangbuchs.

Wir kommen nun zum letzten Hauptabschnitt des Entwurfs, der größtentheils lieber zum häuslichen Gebrauch enthält, oder doch enthalten soll. Es sind die Nummern von 495 bis zur Schlussnummer 568. Da fast sämmtliche 73 Lieder sehr schwach sind, so verlohnt es sich nicht der Mühe, bei jeder einzelnen Nr. zu verweilen, und wir wollen nur auf einiges Auffällige hinweisen. Nr. 506 beginnt: "Höchster Gott." Dieser Superlativ läßt schließen, daß es noch andere, untergeordnete Götter giebt. B. 2. "Segne heute mich vom Neuen" statt von Neuem. Wie es hier steht ist der Sinn: gieb mir heute vom neuen und nicht vom alten Segen, da es doch zweifelsohne heißen soll: segne mich heute auf's Neue. Dieses Lied ist auch im Uebrigen nicht zu empfehlen. Nr. 509 ist eine Art Tischgebet. Der 1. V. beginnt: "Wir danken Gott für seine Gab'n, — — — und bitten unsern lieben Herrn, er woll' uns hinfort mehr bescheer'n." Hiernach wären die Gaben des Herrn zu gering gewesen; das mehr drückt eine Ungenügsamkeit aus. Nr. 512 ist ziemlich gut; im 10. V. steht: "verneute" Kräfte! — ist entweder ein ganz veralteter oder ganz verneunter Ausdruck, zulässig ist er aber keinesfalls. Nr. 514. "Nun rufen alle Wälder." B. 4. "Der Leib der eilt zur Ruhe, legt ab nun Kleid — und Schuhe." Die Schuhe hätten nicht genannt zu werden brauchen.

Das Lied ist übrigens veraltet, ein vernünftiger Mensch kann sich unmöglich daran erbauen. Nr. 517 B. 6. „Gott will uns Gnade und Leben — — — geben; ach Menschenkinder, nehmt's geschwind!“ Nr. 518 ist zwar schwach, aber unter den vielen schwachen noch immer gut zu nennen. Nr. 524 B. 15. „Erwähle mich zum Paradies.“ — Nr. 535 B. 2. „Er, der die Sonne selbst formirt, darf keines fremden Lichtes nicht“ statt etwa bedarf des fremden Lichtes nicht. Nr. 538 B. 8 „von ihm selbst“ statt von sich selbst. Nr. 553 B. 4 „mein Willen thut“ statt meinen Willen. B. 5. „Wehe dem, der nicht zum Frommen solches Stabes (unter Stab ist hier ein Freund zu verstehen) weiß zu kommen.“ Sehr unklarer Sinn. Es ist nicht abzusehen, wie man dergleichen Lieder hat für erbaulich halten können. — Nr. 567 B. 5. „Du bist der Held, der sie (die Feinde) kam untertreten“ statt niedertreten. Nr. 568 ist der Schlußgefang. Wir können aber nicht sagen Ende gut, Alles gut, — es muß umgekehrt heißen.

Aus unsern Bemerkungen ist wohl nicht unschwer zu ersehen, was wir von dem uns vorliegenden Entwurf eines neuen Gesangbuchs halten. Die meisten Lieder darin sind schwach und düstern sowohl bezüglich des Inhalts wie der Ausführung. Die Religionsansichten, die darin ausgesprochen werden, passen nicht mehr für unsre Zeit. Entstanden sind diese Lieder sämmtlich zu einer Zeit, wo die weltliche wie die geistliche Poesie in Deutschland noch in den Windeln lag oder auf der niedrigsten Stufe der Entwicklung stand. Mögen doch die Verfasser immerhin fromme, musterhafte Männer gewesen sein, das kann uns aber nicht veranlassen, ihre Stümperereien in der Poesie gut zu heißen und in Schutz zu nehmen. — Warum soll nun ein anderes Gesangbuch eingeführt werden, wenn es, wie uns der Entwurf lehrt, kein besseres, zeitgemäheres ist, als das, was wir bisher in Gebrauch hatten? Das heißt doch nichts Anderes, als den Leuten unnütze Kosten verursachen. Beabsichtigt man vielleicht, daß im ganzen Lande bei sämmtlichen evangelischen Gemeinden nur ein und dasselbe Gesangbuch in Gebrauch komme, so ist diese Absicht zwar gut, aber dann sollten auch, da aus diesem Grunde doch einmal eine Aenderung vorgenommen werden muß, andere und zwar bessere Lieder gewählt werden, als die Mehrzahl der bisherigen. Gute vernünftige Lieder würden den Kirchenbesuch ungemein befördern, und danach wird die Geistlichkeit doch vor Allem streben, wie auch danach, daß das Kirchengeschehen gute Früchte trage. Was kann es aber frommen, wenn ganz unverständliche und oft auch ganz mißverständliche Lieder gedankenlos abgesungen werden? —

Hoffentlich wird der Entwurf, wie er jetzt ist, nicht angenommen werden, und hoffentlich wird die Commission wie der Kirchenrath, nach genauer Prüfung, selbst einsehen, daß mit einem solchen Gesangbuche nichts weiter bezweckt würde, als, wie schon gesagt, den Leuten unnütze Kosten zu machen. M.

Vormundschaftliches

(Eingefandt.)

Die Vormünder des Herzogthums sind in Aufregung! die Gemüthslichkeit, das bisherige milde Verfahren der Amtsgerichte in Vormundschaftsachen hat plötzlich aufgehört. Der Paragraph 39 der Vormünderanweisung ist kürzlich ohne Weiteres in Kraft getreten. Dieser §. handelt von der Rechnungsablage und lautet:

„Die erste vormundschaftliche Rechnung ist mit dem Ablaufe des ersten Jahrs nach der Bestimmung des rechnungsführenden Vormundes abzuschließen, und sodann binnen 6 Wochen, bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 20 Thlr. und des Kostenersatzes, beim obervormundlichen Gerichte einzureichen. Für die Ablegung der ferneren Rechnungen wird ein zweijähriger Termin, unter gleicher Verwarnung, bestimmt.“

Das obervormundliche Gericht kann kürzere Rechnungsperioden für jeden einzelnen Fall bestimmen.

Entwidt die Vormundschaft durch den Tod oder die Volljährigkeit des Pflégbefohlenen, so ist innerhalb 6 Wochen die Schlußrechnung abzulegen.“

Das ist nun allerdings deutlich genug und hiernach hätte sich kein Säuniger zu beklagen, wenn er in Brüche genommen wird. Allein dieser §. ist erst vor kurzem, erst jetzt in Kraft getreten, ohne daß die Betreffenden Kenntniß davon hatten. Bisher wurden nämlich

die Vormünder gerichtszeitig nach extra an die Rechnungsablage erinnert, wenn dieselbe nicht etwa schon vor Ablauf der bestimmten Zeit eingeliefert war. Diese Erinnerung, die kostenfrei war, hat nun plötzlich aufgehört; statt deren bekommt der unwissend Säunige eine Aufgabe zur Rechnungsablegung in's Haus geschickt, die ihn in eine Geldstrafe von 10. gl. (im Amte Oldenburg, andere Amtsgerichte erkennen vielleicht eine noch höhere Geldstrafe) und in die Kosten der Verfügung, die 20 gl. betragen, verurtheilt. Der Vormund muß also zu den vielen Mühen und Plagen, die ihm seine Vormundschaft schon auferlegt, noch Geldopfer bringen, muß noch 1 Thlr. aus seiner Tasche dazu bezahlen, ohne auch nur im Mindesten eine Ahnung davon gehabt zu haben, daß er diese Strafe selbst verschuldet; denn er war gewohnt, an die schuldige Rechnungsablage zeitig genug erinnert zu werden.

Es wäre gewiß der Billigkeit gemäß gewesen, die Vormünder in den Oldenburger Anzeigen oder sonst darauf aufmerksam zu machen, daß das bisherige Verfahren der vorherigen Erinnerung an die Rechnungsablage aufhören und der Paragraph 39 von nun an ohne Weiteres in Kraft treten werde.

Gewiß wird noch mancher Vormund, der von der plötzlichen Aenderung jenes Verfahrens nichts weiß, von dieser Strafe unangenehm überrascht werden. D.

Paragraph 9 des Sporteln-Reglements.

(Eingefandt.)

Das am 28. October 1841 von der Justizkanzlei und der Cammer erlassene „Reglement für die Annotation, Erhebung und Ablieferung der bei den gerichtlichen Behörden des Herzogthums Oldenburg einschließlic der Erbherrschaft Zever ergehenden Kosten,“ und die später in Beziehung auf dasselbe getroffenen Verfügungen sind, abgesehen von den die Gerichtscasse betreffenden Bestimmungen mit dem 1. Januar 1861 aufgehoben und es treten von diesem Zeitpunkte an die Vorschriften des gegenwärtigen Reglements an die Stelle. So heißt §. 1 des neuen Sportelnreglements vom 13. November 1860. Der §. 9 desselben lautet aber so: „Wer als Bevollmächtigter einen Proceß führt oder sonst gerichtliche Verhandlungen veranlaßt, haftet unbedingt, auch nach beendigtem Mandate, für die dadurch erwachsenen Kosten.“ — Dabei ist Bezug genommen auf die Bekanntmachung der Justizkanzlei vom 25. Februar 1842. Hierin ist die Bestimmung, daß die Gerichtskosten auf den Namen der Anwälte zu notiren sind, mit Genehmigung Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs aufgehoben und werden solche nunmehr direct von den Parteien eingefordert. Dabei ist von der Justizkanzlei ferner bestimmt, daß wenn ein Bevollmächtigter in dieser Eigenschaft einen Proceß führe, oder sonstige gerichtliche Verhandlungen veranlasse, er auch, selbst nach beendigtem Mandate, für die Gerichtskosten der durch ihn als Mandatar veranlaßten gerichtlichen Verhandlungen hafte. Auf diese weitere Bestimmung der Justizkanzlei stützt sich der angezogene Paragraph 9 im neuen Sportelnreglement, der mit unerbittlicher Strenge gegen die Mandatäre, wenn diese Rechnungsteller oder dergleichen sind, durchgeführt wird, gegen Anwälte aber kommt dieser Paragraph nicht in Anwendung, indem diese für Sporteln, welche sie beim Amtsgerichte für Inländer veranlassen haben, nicht haften.

Führt der Rechnungsteller eine Klage für Jemand, der die Gerichtsporteln nicht bezahlen kann, so muß er, der Rechnungsteller zahlen, und findet es sich, daß auch dieser insolvent ist, so wird ihm das fernere Auftreten bei Gerichte unterjagt. Warum wird nicht auch gegen die Advocaten so verfahren? oder vielmehr, warum soll der Mandatar Rechnungsteller mit dem Mandatar Anwalt in einer gleichen Sache nicht gleiche Rechte genießen? — Woher dieser Mißstand in einem civilisirten Staate, wie Oldenburg? — n.

Schreibenkönig.

* Berlin. Der König hat bestimmt, daß aus den erbeuteten dänischen Geschützen, Gewehren und anderen Waffen bis auf einige, die zur Erinnerung im Zeughause aufbewahrt werden sollen, ein

säulenartiges Monument zusammengefügt und solches auf dem hiesigen Inwaldfriedhofe errichtet werden soll.

* Ein neues Gallmeierstückchen führte die Schauspielerin, welche diesen Namen führt, neulich in einer österreichischen Provinzialstadt auf. Fr. Gallmeier hatte ihre Gastrollen zu Ende gespielt, ihr folgte ein berühmter Marzißspieler, der an demselben Abend auftrat, wo sie einer Pflicht der Freundschaft zu opfern sich vorgenommen hatte. Die Künstlerin hatte von einer Freundin aus der Residenz den Auftrag erhalten, einen Kranz von frischen Blumen auf das Grab eines Freundes zu legen, der auf dem Friedhofe der Provinzialstadt den ewigen Schlaf schlief, und gleichzeitig den Kranz mit einem eigens für diesen Zweck angefertigten Bande zu schmücken. Die Künstlerin erinnerte sich bald nach ihrer Ankunft an den ihr aufgetragenen Liebesdienst, sie läßt einen herrlichen Kranz winden, knüpft an denselben das Band und fährt nach dem Friedhofe. Auf dem Wege dahin bricht ein schauerliches Gewitter los, man muß umkehren und in einem Hause an der Straße Obdach suchen. Stunde auf Stunde vergeht und der gränliche Wolkenbruch will kein Ende nehmen. Da beschließt die Heldin unserer Geschichte, nach der Stadt zurückzukehren, und sie bezieht sich, da es inzwischen Abend geworden, schmerztrucks in's Theater. Man giebt den „Marziß“, Hr. vom kaiserlichen Theater zu spielt die Titelrolle. Das Publikum begrüßt ihn mit Beifallsfalven, die Kollegin in der Loge ist gleichfalls entzückt, und dies um so mehr, als der berühmte Gast viel mehr Blitze für sie, als für Mademoiselle Duinaut hat; sie applaudirt rasend, und in der Scene, wo der verrückte Schwärmer die Pagode in Trümmer schlägt und ein neuer Beifallssturm losbricht, schleubert sie dem rasenden Marziß ihren Kranz zu. Der Beglückte hebt ihn auf, drückt ihn an die Lippen trägt ihn als theures Angebinde in seine Garderobe und liest hier auf dem weißseidenen Bande die Worte: „Schlafs sanft edler Freund — jenseits sind wir bald vereint.“

* Die dänischen Kriegsgefangenen werden thatsächlich zum größten Theil in kurzem entlassen werden. Es handelt sich vor Allem darum, eine vollständige Entlassung der noch im dänischen Heere, wie in der Flotte dienenden Schleswiger zu erwirken, ist dies erreicht, dann wird man auch die Gefangenen völlig frei geben, die ohnehin wegen der Verpflegungskosten den Regierungen von Preußen und Oesterreich lästig sind. In Oesterreich fühlten sich viele dieser Gefangenen so wohl, daß sie ihre Familien haben nachkommen lassen und damit umgehen, nach ihrer Freigebung sich im Kaiserstaate niederlassen zu dürfen.

* Die Feier des Geburtstages des Turnvaters Jahn am 11. d. M. wird diesmal in Berlin großartig werden. Das Schanzturnen findet in der neuen Central-Turnhalle in der Prinzenstraße statt. Die städtischen Behörden werden dabei durch Deputationen vertreten sein.

* Im September wird im Königl. Operhause in Berlin eine größere würdige Feier zum Andenken des dahingeshiedenen General-Musikdirektors Meyerbeer veranstaltet.

* Wenn auch kein neuer Homer und keine neue Ilias, so wäre Troja doch wieder aufgefunden. Der kais. Königl. österr. Consul, Dr. v. Hahn in Athen, hat in der Zeit vom 29. April bis 21. Mai d. J. mit 36 Arbeitern die Ausgrabungen auf dem Baldagh, dem muthmaßlichen Orte des Stadtgebietes von Troja, unternommen und nach kurzer Zeit den ganzen Umfang der Burg und Theile der Oberfläche zu Tage gefördert, uraltes cyklopisches Gemäuer. Sculpturen wurden keine entdeckt, dagegen fand man hellenische Münzen, Lampen und Reste von Thonfiguren. Man kam auf diese Reste der Akropolis durch Entfernung einer bis dreizehn Fuß hohen Schichte von Humus. Dem Bali Dagh gegenüber am Stamander befinden sich ebenfalls Reste einer uralten Akropolis, die gleichfalls untersucht wurden.

* Nach dem Programm zu der am 9., 10. und 11. d. M. in Hannover d. J. stattfindenden General-Versammlung des Vereins Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen ist Dienstag, den 9. August, Morgens 9 Uhr Sitzung in dem Saale der zweiten Kammer der allgemeinen Ständerversammlung, Nachmittags 4 Uhr Festdiner im Saale des Odeons; — Mittwoch, den 10. August, Morgens 9 Uhr Sitzung; Nachmittags 3 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen im Saale

des Tivoli; Nachmittags 5 Uhr Spaziersahrt; Abends 7 Uhr nach Herrnhäusen auf Einladung des Königl. Ober-Hof-Marschall-Amtes; — Donnerstag, den 11. August, Morgens 8 Uhr Extrafahrt nach Harzburg; Fahrt in das Oker- und Radau-Thal; Mittagsmahl auf dem Burgberge 4 1/2 Uhr; Abends 8 1/2 Uhr Rückfahrt nach Braunschweig und Hannover. Es fragt sich nur, wo da die Zeit für Geschäfte bleibt.

* Reiche Dekonomen beabsichtigen, nach völliger Beendigung des Krieges mit Dänemark, sobald die Elb-Herzogthümer unter eine deutsche Regierung für immer gelangt sein werden, sich dort anzukaufen und die Landwirtschaft zu betreiben!

* In Paris sollen gegenwärtig 2000 flüchtige Polen sich aufhalten, die der Unterstützung bedürfen.

* Eine neue Ovation wurde der rühmlichst bekannten Schauspielerin Fr. Janauschek in Prag zu Theil. Enthusiasmirt von ihrer Kunst ertheilte ihr die Prager Studenterverbindung „Rugia“ ihr Corpsband, und Corpsbürsche Janauschek bedankte sich sehr verbindlich.

Schiffahrtsverkehr.

a. In Oldenburg.

Angekommen: August 6. L. Schnitzer von Brake mit tann. Dielen. August 7. Möhlmann v. Harburg m. Weizenmehl. A. Wittthil v. Pechtenberg mit Hen. C. Schäfer von Hammelwardersand mit Hen. J. H. Schäfer von Elsfleth mit Getreide. August 8. J. Blohm von Harburg mit Roggen. J. Müsch von Harburg mit Stüdgütern. J. B. Olfers von Dorum mit Mäuschschalen. J. H. Pust von Dorum mit Mäuschschalen. August 9. D. Hage von Lemwerder mit Thran zc. L. Kreteler von Bremen mit Steinbohlen. G. Hauschild von Harburg mit Getreide u. Petroleum. v. Hollen von Weserdeich mit Hen. Schneider von Dhr. mit Hen. H. Harms von Piependamm mit Hen. Schörling von Wejerdeich mit Hen. J. Deuter von Elsfleth, leer. J. F. Langboop von Elsfletherland mit Hen. August 10. G. Grube v. Elsfleth mit Kleie.

Abgegangen: August 6. A. Meyer nach Hammelwarden, leer. R. Lohse nach Elsfleth, leer. Parigborst nach Rönnebeck, leer. D. Teschen nach Geseemünde mit Roggen. D. Nise nach Bremen mit Stüdgütern zc. August 8. C. Mehrens von Brake, leer. J. Mühs nach Geseemünde mit Käse. G. Holle nach Strohausen mit Ziegelsteinen. G. Cordes nach Fedderwardersiel m. Schlangenschiff. August 9. Thnen nach Barel mit Stüdgütern zc. J. tom Diek nach Bremen, leer. A. Timme nach Bremen, leer. August 9. v. Hollen nach Wejerdeich, leer. Schneider nach Dhr. leer. H. Harms nach Huntebrück, leer. Schörling nach Piependamm, leer. L. Schnitzer nach Brake, leer. D. Deuter nach Brake mit eich. Balken. J. F. Langboop nach Dreifelsen, leer. J. H. Schäfer nach Geseemünde mit Käse zc. G. Schilt nach Geseemünde mit Stüdgütern.

In Ladung: G. Piepenack nach Hamburg zc. H. v. Hufen nach Hamburg zc. D. Hage nach Grohn zc. G. Grube nach Elsfleth.

Marktpreise.

Oldenburg, den 10. August.

Roggen à Schfl. — Thlr. 52 Grt.	Bohnen à Kanne — Thlr. 2 1/2 Grt.
Hafer „ — „ — „	Butter à Pfd. — „ 18 „
Kartoffeln „ — „ 15—16 „	Eier à Dsb. . . — „ 10 „
Buchweizen „ — „ — „	Schinken, pr. Pfd. — „ 11 1/2 „
Erbösen à Kanne — „ — „	Speck „ — „ — „

Anzeigen.

Die Buchdruckerei

von

Ad. Littmann in Oldenburg

empfiehlt sich

zur Ausführung sowohl umfangreicher Druckerarbeiten wie auch zur Anfertigung aller Arten kaufmännischer Geschäftspapiere, als: Circulaire, Avisbriefe, Preis-Courante, Facturabriefe, Wechselformulare, Frachtbriefe, Rechnungsformulare u. s. w. unter Zusicherung einer prompten und aussergewöhnlich billigen Bedienung.